



## Aethiopia 13 (2010)

International Journal of Ethiopian and  
Eritrean Studies

---

EWALD WAGNER, Justus-Liebig-Universität, Gießen

*Das Ablautsystem des B- und D-Typs im Harari und Ostgurage*

Aethiopia 13 (2010), 125–134

ISSN: 1430–1938

---

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

## Das Ablautsystem des B- und D-Typs im Harari und Ostgurage

EWALD WAGNER, Justus-Liebig-Universität, Gießen

Das Verbalsystem der Harari-Ostgurage Gruppe innerhalb der südlichen äthiosemitischen Sprachen hat dadurch eine Sonderentwicklung erfahren, dass die Konsonantenlängung beim Verb geschwunden ist.<sup>1</sup> Das hatte zur Folge, dass sich der Palatalvokal, den wir im Gəʿəz nur im Imperfekt, z. B. *yəfeṣṣəm* “er beendet”, finden, auf alle drei Formen: Perfekt, Imperfekt und Jussiv ausdehnte und so zum einzigen Kennzeichen des B-Typs wurde. Außerdem entstand in diesen Sprachen nach Übergang der Rundung der labialisierten Konsonanten auf den folgenden Vokal ein neuer Typ D, bei dem der runde Vokal ebenfalls das alleinige Kennzeichen des Typs wurde. Gleichzeitig entwickelten die Sprachen ein Ablautsystem, indem sie den Wechsel zwischen *ē* und *ī* bzw. zwischen *ō* und *ū* auf Perfekt, Imperfekt und Jussiv verteilten, allerdings in den drei Sprachen Harari, Silte und Zāy auf verschiedene Weise:

	Perfekt	Imperfekt	Jussiv	
Harari				
B-Typ	<i>šəmaqa</i>	<i>yīšimqi</i>	<i>yašəmqi</i>	“verbergen”
D-Typ	<i>bōrada</i>	<i>yubūrdi</i>	<i>yabōrdi</i>	“ankommen”
Silte				
B-Typ	<i>šēbala</i>	<i>išēbl-ān</i>	<i>yašībl</i>	“tanzen”
D-Typ	<i>tōqasa</i>	<i>itōqs-ān</i>	<i>yaṭūqs</i>	“bitten”
Zāy				
B-Typ	<i>mīzānā</i>	<i>yāmīzən</i>	<i>yāmēzən-u</i>	“wiegen”
D-Typ	<i>būrādä</i>	<i>yābūrd</i>	<i>yābōrəd-u</i>	“überqueren”

<sup>1</sup> Vereinzelte B-Verben mit Konsonantenlängung in den Ostgurage-Sprachen dürften auf Entlehnungen aus dem Amharischen zurückzuführen sein, vgl. WOLF LESLAU, “Outline of the Verb in Wolane (East Gurage)”, in: WOLFHART HEINRICHS – GREGOR SCHOELER (Hrsg.), *Festschrift Ewald Wagner zum 65. Geburtstag*, Bd. 1: *Semitische Studien unter besonderer Berücksichtigung der Südsemitistik* = Beirut Texts and Studies Bd. 34, Beirut – Stuttgart 1994, S. 141–157, hier S. 142, und WOLF LESLAU, *Zway. Ethiopic Documents: Grammar and Dictionary* = Aethiopistische Forschungen Bd. 51, Wiesbaden 1999, S. 67. Den entlehnten Verben mögen sich dann auch einige autochthone angeschlossen haben.

Das Wolane folgt dem Silte, allerdings hat das andere Vokalsystem<sup>2</sup> zur Folge, dass die Ablautfolge hier  $\bar{e}-\bar{e}-i$  bzw.  $\bar{o}-\bar{o}-u$  ist, d. h. die hohen Vokale jeweils kurz realisiert werden.<sup>3</sup> Da das Wolane also keine vom Silte abweichende Probleme bietet, aber auch nichts über das Silte Hinausgehendes zur Lösung von Problemen beiträgt, werde ich nicht mehr auf es zurückkommen.

Im Folgenden möchte ich einige Hypothesen vortragen, die erklären sollen, wie sich das Ablautsystem zu den oben zitierten Formen entwickelt hat. Es sei noch erwähnt, dass sich in den drei Sprachen, um die es hier geht, wohl unter fremdem (kuschitischem und beim Harari und Silte auch arabischem) Einfluss Langvokale neu etabliert haben. Die an dem Ablautsystem beteiligten Vokale  $\bar{e}$ ,  $\bar{i}$ ,  $\bar{o}$ ,  $\bar{u}$  sind alle lang.

Beginnen wir mit dem Gəʿəz! Hier erscheint im Imperfekt des B-Typs eine zusätzliche Kennzeichnung durch ein *e* zwischen dem ersten und dem zweiten Radikal, während der B-Typ ansonsten, wie es im Dopplungsstamm der außeräthiopischen Semitensprachen der Fall ist, durch Längung des mittleren Radikals gekennzeichnet ist: Perf. *fäṣṣämä*, Impf. *yəfəṣṣəm*, Jussiv *yəfäṣṣəm*. Dieses *e* wird verschieden erklärt. Brockelmann<sup>4</sup> nahm, von einem *\*yafäṣṣəm* ausgehend, zunächst eine Assimilation an die umgebenden Vokale an: *\*yafəṣṣəm*, dann eine Übertragung der Länge vom Konsonanten auf den Vokal: *\*yafēṣəm*, dann eine künstliche Wiederherstellung der Konsonantenlänge in der traditionellen Aussprache. Hetzron<sup>5</sup> vermutete, dass man, nachdem durch den Zusammenfall von *i* und *u* in  $\bar{ə}$  das Imperfekt des A-Typs *yəsäbbər* und das Imperfekt des B-Typs *yəfäṣṣəm* nicht mehr zu unterscheiden waren, das B-Imperfekt durch eine zusätzliche Längung, jetzt des Vokals, kennzeichnen wollte. Da eine Längung des  $\bar{ä} > \bar{a}$  einen Zusammenfall mit dem C-Typ ergeben hätte, längte man  $\bar{ä} > \bar{e}$ , dem nächst verwandten offenen Vokal. Voigt<sup>6</sup> nimmt ähnlich wie Hetzron die Entstehung des *e* aus einer Doppellängung an, die dadurch zustandekam, dass die grundsätzliche Längung des mittleren Radikals der Imperfekta und die grundsätzliche Längung des B-Typs im Imperfekt B zusammentrafen: *\*yəsäbbbər > yəsēbbər*, wobei Voigt die Wahl des  $\bar{e}$  als Längungsvokal auf

<sup>2</sup> Zu ihm vgl. RONNY MEYER, *Wolane. Descriptive Grammar of an East Gurage Language (Ethiosemitic)* = Grammatische Analysen afrikanischer Sprachen Bd. 31, Köln 2006, S. 35–42.

<sup>3</sup> Vgl. MEYER (s. Anm. 2), S. 56–58 bzw. 59–60.

<sup>4</sup> CARL BROCKELMANN, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen*, Bd. 1. 2, Berlin 1908–13, Bd. 1, S. 556.

<sup>5</sup> ROBERT HETZRON, *Ethiopian Semitic. Studies in Classification* = Journal of Semitic studies. Monograph No. 2, Manchester 1972, S. 129–130, Anm. 14.

<sup>6</sup> RAINER VOIGT, “The Geminatio of the Present Imperfect Forms in Old Ethiopic”, *Journal of Semitic Studies* 35 (1990), S. 1–18, hier S. 8.

die gleiche Weise wie von Hetzron erklärt. Lipiński<sup>7</sup> sieht in dem *e* einen Ablaut, um das Imperfekt vom Jussiv *yəfəššəm* zu unterscheiden. Es musste *e* sein, da *i* und *u* zu *ə* geworden wären und die Form dann drei *ə* enthalten hätte. Kienast<sup>8</sup> nimmt ähnlich wie Brockelmann eine Quantitätenmetathese an, durch die *-äšš-* > *-ēš-* wurde. Dadurch wurde das Imperfekt B sowohl von dem Jussiv B als auch von dem Imperfekt A geschieden. Dies sind nur einige Erklärungsversuche,<sup>9</sup> zu denen ich keine neue hinzufügen will. Für meine weiteren Überlegungen ist die faktische Existenz des *e* Ausgangsbasis.

Im Südäthiosemitischen können wir den nächsten Schritt der Ausbreitung<sup>10</sup> des *e* als Kennzeichen des B-Typs feststellen. Im Chaha z. B. wurde es zunächst auf das Perfekt übertragen: Perf. *meṭärä-m* "auswählen", Impf. *yəmeṭər*, Jussiv *yəmätər*.<sup>11</sup> Der Grund für die Übertragung gerade auf das Perfekt war das Bestreben, es vom Perfekt des A-Typs zu unterscheiden. Im A-Typ war nämlich das Perfekt sekundär verlängert worden, während die Längung im Imperfekt aufgegeben worden war. Eine Erklärung des Vorgangs für das Amharische hat Voigt geboten.<sup>12</sup> Im Chaha muss die Entwicklung bezüglich der Konsonantenlängung ähnlich wie im Amharischen verlaufen sein. Zwar kennt diese Sprache beim Verb keine Konsonantenlängung mehr, aber die ehemals vorhandene Konsonantenlängung hat bei stimmhaften Konsonanten Spuren hinterlassen, nämlich einen Verlust der Stimmhaftigkeit. Im A-Typ haben wir die Formen: Perf. *säpärä-m* "brechen", Impf. *yəsäbər*, Jussiv *yäsbər*.<sup>13</sup> Durch die Übertragung des *e* auf das Perfekt waren A- und B-Typ wieder in allen drei Formen geschieden.

<sup>7</sup> EDWARD LIPIŃSKI, *Semitic Languages*, Löwen 1997, S. 384.

<sup>8</sup> BURKHART KIENAST, *Historische semitische Sprachwissenschaft*, Wiesbaden 2001, S. 228.

<sup>9</sup> Vgl. die Bemerkung von WOLF LESLAU, "Archaic Features in South Ethiopic", *Journal of the American Oriental Society* 71 (1951), S. 212–230, hier S. 224: "The vowel *e* in *yəfəššəm* is puzzling and many explanations were proposed for it" mit der dazugehörigen Anm. 80, in der weitere Erklärungen angeführt werden.

<sup>10</sup> Meine Hypothese von einer Ausbreitung des *e* widerspricht somit der von GROVER HUDSON, "The Ethiopian Semitic B-type", in: ROBERT LEE HESS (Hrsg.), *Proceedings of the Fifth International Conference of Ethiopian Studies*, Chicago, IL 1979, S. 101–110, und DERS., "A- and B-type Verbs in Ethiopian Semitic", in: ALAN S. KAYE (Hrsg.), *Semitic Studies in Honour of Wolf Leslau on Occasion of his Eighty-fifth Birthday*, Vol. 1, Wiesbaden 1991, S. 679–689, vorgetragenen Ansicht, dass das *e* bereits im Proto-Äthiosemitischen in allen Formen des B-Typs vorhanden war.

<sup>11</sup> WOLF LESLAU, *Ethiopic Documents: Gurage* = Viking Fund Publications in Anthropology No. 14, New York, 1950, S. 25.

<sup>12</sup> VOIGT (s. Anm. 6), S. 13–14.

<sup>13</sup> LESLAU (s. Anm. 11), S. 24.

Andererseits muss im Amharischen bezüglich der Ausbreitung des *e* die Entwicklung, wie Leslau gezeigt hat,<sup>14</sup> zunächst ähnlich wie im Chaha verlaufen sein, obwohl davon in den B-Formen: Perf. *fällägä* “wollen”, Impf. *γəfälləg*, Jussiv *γəfälləg* nichts mehr zu sehen ist. Im Chaha geht bei palatalisierbaren ersten Radikalen der palatale Charakter des *e* auf den Konsonanten über: Perf. *čäkärä-m* (< \**tekärä-m*) “kochen”, Impf. *γəčəkər* (< \**γətekər*), Jussiv *γətəkər*.<sup>15</sup> Leslau hat nun festgestellt, dass bei der großen Mehrzahl der amharischen Verben des B-Typs mit palatalisierbarem ersten Radikal dieser palatalisiert ist, d. h. es ist anzunehmen, dass ähnlich wie im Chaha ein geschwundenes *e* ihn palatalisiert hat. Das *e* dürfte wie im Chaha bereits das Perfekt mit erfasst haben, als der Übergang der Palatalität vom Vokal auf den Konsonanten erfolgte. Dafür spricht sein Vorhandensein in dem dem Amharischen nahe verwandten Argobba: Perf. *beddälä* “quälen”, Impf. *γəbeddəl*, Jussiv *γəbäddəl*. Die Palatalisierung des ersten Radikals ist dann im Amharischen auch auf den Jussiv übergegangen, und schließlich hat sich das neue Vokalisationsschema auf den ganzen B-Typ (also auch auf die Verben mit nichtpalatalisierbarem ersten Radikal) ausgebreitet. Die Entwicklung wäre also folgendermaßen gewesen:

Stufe 1: Perf. *fällägä*, Impf. \**γəfelləg*, Jussiv *γəfälləg*.

Stufe 2: Übertragung des *e* auf das Perfekt: Perf. \**fellägä*, Impf. \**γəfelləg*, Jussiv *yəfälləg*.  
Entsprechend bei Verben mit palatalisierbarem ersten Radikal: Perf. \**čəmmärä*,  
Impf. \**γəčəmmər*, Jussiv \**γəčəmmər*.

Stufe 3: Übertragung der Palatalität vom Vokal auf den Konsonanten: Perf. *čəmmärä*,  
Impf. *γəčəmmər*, Jussiv \**γəčəmmər*.

Stufe 4: Der palatale Konsonant wird auf alle Formen übertragen: Perf. *čəmmärä*, Impf.  
*γəčəmmər*, Jussiv *γəčəmmər*.

Stufe 5: Alle B-Verben gleichen sich an das neue Vokalisationsschema an: Perf. *fällägä*,  
Impf. *γəfälləg*, Jussiv *γəfälləg*.

Der Verlust der Markierung des B-Typs durch das *e* war im Amharischen besonders leicht möglich, weil hier das zweite Kennzeichen, die Längung des 2. Radikals, noch vorhanden war. Das war im Chaha nur noch sehr partiell der Fall. Deshalb wurde dort der Schritt von Stufe 4 zu Stufe 5, die Angleichung aller B-Verben an das neue Vokalisationsschema, nicht vollzogen. Man kann den B-Typ weiterhin an der Palatalität, sei sie am Vokal oder am Konsonanten realisiert, erkennen.

Das Harari und die Ostgurage-Sprachen haben die Konsonantenlängung, die im Chaha partiell noch vorhanden war, völlig verloren. Damit gewann der

<sup>14</sup> WOLF LESLAU, “Une hypothèse sur la forme primitive du type B en amharique”, in: *Word* 13 (1957), S. 479–488.

<sup>15</sup> LESLAU (s. Anm. 14), S. 482.

Palatalvokal als Kennzeichen des B-Typs noch mehr an Bedeutung. Er wurde deshalb auch auf den Jussiv übertragen. Das hatte allerdings zur Folge, dass der Jussiv mit dem Imperfekt zusammenfiel, wenigstens wenn man annimmt, dass der Übergang des Präfixes von  $yə-$  zu  $ya/ä-$  noch nicht vollzogen war.<sup>16</sup>

Im Harari und Ostgurage nutzte man nun den Unterschied zwischen der gehobenen und gesenkten Form des in diesen Sprachen langen Palatalvokals, um Imperfekt und Jussiv zu scheiden ( $\bar{i}$  und  $\bar{e}$ ). Diese Scheidung brauchte man aber nicht neu zu erfinden. Man kannte sie schon aus den Verben II  $y$  des A-Typs. Bereits im Gəʕəz hatte der Jussiv der Verben II  $y$  ein  $i$  gegenüber einem  $e$  im Perfekt: Perf. *kedä* „gehen“, Impf. *yəkäyyəd*, Jussiv *yəkid*. Als im Amharischen die Konsonantenlängung im Imperfekt des A-Typs verloren ging, wurde dort aus  $-äy(\partial)$  ein  $e$ : Perf. *hedä* „gehen“, Impf. *yəhed*, Jussiv *yəhid*. Dieselben Vokale finden wir im Silte wieder: Perf. *lēqa* „aufwachsen“, Impf. *ilēq-ān*, Jussiv *yalīq*.<sup>17</sup> Ich glaube nun, dass diese Vokalisation, die im Perfekt und im Imperfekt sowieso schon mit der der Verben des B-Typs übereinstimmte, auf alle drei Formen des B-Typs übertragen<sup>18</sup> wurde: Perf. *šēbala* „tanzen“, Impf. *išēbl-ān*, Jussiv *yašībl*.<sup>19</sup> Eine entsprechende Parallele bestand zwischen den Verben II  $w$  und dem D-Typ. Nach Perf. *mōta* „sterben“, Impf. *imōt-ān*, Jussiv *yamut*<sup>20</sup> konnte auch für Perf. *tōqasa*, Impf. *itōqs-ān* ein Jussiv *yatūs* gebildet werden.<sup>21</sup>

<sup>16</sup> Zu diesem Wechsel s. u. S. 131f.

<sup>17</sup> Das Verb *hēda* ist wegen des anlautenden  $h$  im Silte unregelmäßig, vgl. EEVA H.M. GUTT – HUSSEIN MOHAMMED, *Sil'te-Amharic-English Dictionary* (with Concise Grammar by ERNST-AUGUST GUTT), Addis Ababa 1997, S. 17: Perf. *hēda*, *ēda*, Impf. *yēd-ān* (<\**ihēd-ān*), Imperativ *hīd*, *īd*. Obwohl das Verb die Ablautvokale auch in der kontrahierten Form noch zeigt, habe ich als Beispiel das regelmäßige Verb *lēqa* gewählt, das von der Etymologie her ein Verb II  $h$  ist. Es zeigt gleichzeitig, dass sich das Ablautsystem der Verben II  $y$  auch noch in andere Richtungen hin ausgebreitet hat.

<sup>18</sup> Eine solche Übertragung von Formen des A-Typs in den B-Typ ist in den äthio-semitischen Sprachen leichter möglich als in den anderen semitischen Sprachen diejenige vom Grund- in den Doppelungsstamm, weil die Typen nicht semantisch gebunden sind.

<sup>19</sup> Zu den Formen vgl. ERNST-AUGUST GUTT, „The Silte Group (East Gurage)“, in: ROBERT HETZRON (Hrsg.), *The Semitic Languages*, London – New York 1997, S. 509–534, hier S. 520.

<sup>20</sup> GUTT – MOHAMMED (s. Anm. 17), S. 105.

<sup>21</sup> Die Parallelität zwischen Verben II  $y$  und denen des B-Typs bzw. zwischen Verben II  $w$  und denen des D-Typs veranlasste auch moderne Verfasser rein deskriptiver Grammatiken von Ostgurage-Sprachen, von der Unterteilung in A-, B-, C- und D-Typ und Verba I-, II-, und III-  $y$  und  $w$  abzukommen und die Verben nach der Zahl der Radikale und thematischen Vokalen einzuteilen, so GUTT in GUTT – MOHAMMED (s. Anm. 17), S. 914–915, und GUTT (s. Anm. 19), S. 516–517. RONNY MEYER, *Das Zay. Deskriptive Grammatik einer Ostguragesprache (Äthiosemitisch)* = Grammatische

Ich glaube, dass das Silṭe wegen der Übereinstimmung der Vokalisation seiner II *y*- und II *w*-Verben und damit dann auch seiner B- und D-Verben mit derjenigen der amharischen II *y*- und II *w*-Verben das älteste Ablautschema ( $\bar{e}$ - $\bar{e}$ - $\bar{i}$ ) (bzw.  $\bar{o}$ - $\bar{o}$ - $\bar{u}$ ) innerhalb der Harari-Ostgurage-Gruppe aufweist. Die abweichenden Vokalisationsschemata der beiden anderen Sprachen (Harari und Zāy) sind deshalb aus dem des Silṭe abzuleiten. Bei den Veränderungen scheinen die beiden folgenden Grundregeln immer beachtet worden zu sein: 1. Es bestand immer das Bestreben, Imperfekt und Jussiv durch verschiedene Vokale zwischen dem ersten und dem zweiten Radikal getrennt zu halten. 2. Senkungen und Hebungen innerhalb der Palatalvokale und innerhalb der runden Vokale entsprachen sich immer.

Zunächst ist die Entwicklung im Harari zu erklären. Im Perfekt stimmen Harari und Silṭe noch überein. Alle Formen haben  $\bar{e}$  bzw.  $\bar{o}$ : silṭe *lēqa* – har. *lēṭa* „gehen“; silṭe *šēbala* – har. *šēmaqa*; silṭe *mōta* – har. *mōta*; silṭe *tōqasa* – har. *bōrada*. Im Imperfekt und Jussiv aber drehen sich die Verhältnisse um: Das Silṭe hat  $\bar{e}$ - $\bar{i}$  und das Harari  $\bar{i}$ - $\bar{e}$ . Ich vermute, dass die Umstellung im Harari geschah, nachdem sich im Imperfekt der Präfixvokal als *i* (*yi*-, *ti*-, *i*-, *ni*-) und im Jussiv als *a* (*ya*-, *ta*-, *na*-) verfestigt hatte. Dann erfolgte eine progressive Assimilation des zweiten Vokals an den ersten:  $\bar{e}$  an *i* zu  $\bar{i}$  und  $\bar{i}$  an *a* zu  $\bar{e}$ . Das geschah gleichzeitig bei den Verben II *y* (*lēṭa*, *yilēt*, *yalēt*) und den Verben des B-Typs (*šēmaqa*, *yišmāqi*, *yašēmaqi*). Die Verben II *w* und die D-Verben glichen sich in Hebung und Senkung dem an (*tōra* „tragen“, *yutūr* < \**yitūr*, *yaṭōr* bzw. *bōrada*, *yubūrdi* < \**yibūrdi*, *yabōrdi*).

Das ist der Vorgang in großen Zügen. Im Folgenden sollen die einzelnen Schritte noch etwas erklärt werden. Man könnte zunächst fragen: Warum sind die gleichen Assimilationen nicht auch im Silṭe eingetreten, obwohl die Präfixvokale dort die gleichen wie im Harari sind, *i*-, *ti*- im Imperfekt und *ya*-, *ta*-, *la*- im Jussiv?<sup>22</sup> Meine Erklärung ist, dass die Veränderungen im Harari erst nach der Trennung der Sprachen eingetreten sind und zwar verhältnismäßig spät. Erfasst werden können sie erst im modernen Harari; denn *wāw* und *yā* können in der arabischen Schrift sowohl als  $\bar{u}$  und  $\bar{i}$  als auch als  $\bar{o}$  und  $\bar{e}$  interpretiert werden. Während das Silṭe, soweit ich sehe, keine Phoneme überspringenden Assimilationen kennt, ist das im Harari sehr wohl der Fall. So assimiliert sich im Silṭe nur der unmittelbar vorrangende Konsonant dem *-i* der 2. Pers. Sg. Imperfekt und Jussiv, z.B. *tiqēmšēš* < \**tiqēmsi-āš* „du mischst“ von *qēmasa*, nicht aber \**tičēmšēš* oder

Analysen afrikanischer Sprachen Bd. 25, Köln 2005, S. 105, behält zwar die Typeneinteilung in A, B, C, D bei, rechnet dann aber Verben der Struktur C<sub>1</sub>iC<sub>2</sub> und C<sub>1</sub>ūC<sub>2</sub> zum B- bzw. D-Typ.

<sup>22</sup> GUTT (s. Anm. 19), S. 522–523.

gar \**čičēmšēs*, wie es im Harari durchaus möglich wäre.<sup>23</sup> Das Silṭe war also gegen die für das Harari angenommenen Assimilationen resistenter.

Im Harari scheint mir die Veränderung vom Jussiv ausgegangen zu sein. Wie ich an anderer Stelle zu zeigen versucht habe,<sup>24</sup> ist der Präfixvokal *ä/a* beim Jussiv zunächst in der 3. Pers. Masc. aus der Palatalisierung eines *l* entstanden.<sup>25</sup> In dem jetzigen Aufsatz geht es mir aber nicht um die Entstehung des *yä/a-*, sondern um das allmähliche Übergreifen des Vokals *ä/a* auf die Präfixe der anderen Personen.

Im Chaha ist der Gebrauch des Präfixvokals *a* im Jussiv noch sehr eingeschränkt. Er steht nur dort, wo er als Folge der Palatalisierung des *l* entstanden ist, d. h. bei der 3. Pers. Sg. Masc. und der 3. Pers. Pl. Masc. und Fem. (die anderen Personen haben *tə-* und *nə-*).<sup>26</sup> Dort, wo der Jussiv offensichtlich ohne *lä-* verwendet wurde, nämlich vor dem Futursuffix *-šä*, steht auch in der 3. Pers. das Präfix *yə-*: *yənkäb-šä* „er wird wohl finden.“<sup>27</sup> Im Gafat ist das *ä* ebenfalls noch auf die 3. Pers. beschränkt. Die übrigen Personen haben *tə-*, *lə-*.<sup>28</sup> Im Ostgurage ist dagegen eine völlige Angleichung der anderen Personen an die 3. Pers. erfolgt, vgl. z.B. silṭe *la-msak!* „lass mich führen!“, *ta-msak!* „lass sie (sg. f.) führen!“, *la-/ya-msak-na!* „lass uns führen!“ nach *ya-msak!* „lass ihn führen!“<sup>29</sup> Im Zāy finden sich entsprechende Formen.<sup>30</sup>

Wie steht es nun um das Harari? Das moderne Harari unterscheidet sich nicht von den Ostgurage-Sprachen. Auch hier finden wir im Jussiv ausschließlich *a*: *ya-sbar!* „Lass ihn brechen!“, *ta-sbar!* „lass sie brechen!“,

<sup>23</sup> Zu den genauen Assimilationsregeln vgl. SHARON ROSE, „Long-distance Vowel-Consonant Agreement in Harari“, *Journal of African Languages and Linguistics* 25 (2004), S. 41–87.

<sup>24</sup> EWALD WAGNER, „Drei Miscellen zum südostsemitischen Verbum“, in: MANFRED FLEISCHHAMMER (Hrsg.), *Studia Orientalia in memoriam Caroli Brockelmann* = Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe Jg. 17, H. 2/3, Halle 1968, S. 207–215, hier S. 210–213.

<sup>25</sup> Ich hatte damals einen Lautwandel *lə-yə-* > *le* > *yä-* mit Übergang der Palatalität vom Vokal auf den Konsonanten angenommen, ähnlich wie ihn Leslau für die Entstehung der palatal anlautenden B-Verben angenommen hatte (vgl. o. S. 128). In der Diskussion meines Vortrages hatte Leslau dann eingewandt, dass *lə-yə-* nicht zu *le-*, sondern zu *lə-* würde. Ich möchte heute deshalb von der *Gə°əz*-Form der Jussiv-Partikel ausgehen: *lä-y(ə)-* muss zu *le-* werden, aus dem dann *yä-* entstand.

<sup>26</sup> LESLAU (s. Anm. 11), S. 29.

<sup>27</sup> LESLAU (s. Anm. 11), S. 30.

<sup>28</sup> WOLF LESLAU, *Étude descriptive et comparative du Gafat (Éthiopien méridional)* = Collection linguistique 57, Paris 1956, S. 107.

<sup>29</sup> GUTT in GUTT – MOHAMMED (s. Anm. 17), S. 924.

<sup>30</sup> LESLAU (s. Anm. 1), S. 80.



*na-sbar* (< *la-sbar*)! “lass mich brechen!”, *na-sbar*! “lass uns brechen!”<sup>31</sup> Das war aber nicht immer so. In den alten Harari-Texten findet sich die Form *l-ilmad*! “ich will lernen!” mit *kasra* unter dem ersten *lām* und *sukūn* über dem zweiten *lām*. Zwei Handschriften allerdings vokalisieren das erste *lām* mit *fatḥa*.<sup>32</sup> Es scheint also so gewesen zu sein, dass in der 1. Pers. Sg. im alten Harari der Vokal noch *i* war. Jüngere Abschreiber haben dann, nachdem auch die 1. Pers. an die 3. Pers. angeglichen worden war, mit *a* vokalisiert.<sup>33</sup> Alte Formen mit *i* in allen Personen, also einschließlich der 3. Person, überliefert auch Cerulli für den negierten Jussiv, vor dem natürlich nie ein *la-* stand: *ayigedal*! “er soll nicht töten!”, *atigedal*! „du sollst nicht töten!“ usw.<sup>34</sup> Im modernen Harari ist der Vokal geschwunden: *aysibar* “... er nicht bricht”, *atsibar* “du sollst nicht brechen!”<sup>35</sup> Das geschah offensichtlich, bevor sich das *a* ausbreiten konnte.

Wir müssen also annehmen, dass im Harari das *a* erst nach der Trennung vom Ostgurage die nicht-dritten Personalpräfixe langsam erfasste, und erst, nachdem dieser Wandel vollzogen war, konnte das *a* seine assimilatorische Wirkung auf das *ī* hinter dem ersten Radikal ausüben und es zu *ē* senken. Dem folgte *ū* zu *ō*. Das Bestreben, Imperfekt und Jussiv getrennt zu halten, und die gleichzeitige assimilatorische Wirkung des Präfixvokals *i* haben dann im Imperfekt *ē* zu *ī* gehoben. Dem folgte *ō* zu *ū* im Imperfekt des D-Typs. Die durch die Veränderung im Jussiv ausgelöste Veränderung im Imperfekt mag auch dadurch einen weiteren Impuls erhalten haben, dass ohne sie im *a-* und *at-*Kausativ wegen des dort schon immer gleichlautenden Präfixes *ya-* Imperfekt und Jussiv völlig zusammengefallen wären.

Während sich im Verhältnis Silte – Harari nur die Langvokale hinter dem ersten Radikal in den beiden Präfixkonjugationen ausgetauscht haben, wur-

<sup>31</sup> WOLF LESLAU, *The Verb in Harari (South Ethiopic)* = University of California Publications in Semitic Philology Vol. 21, Berkeley, CA – Los Angeles, CA 1958, S. 25.

<sup>32</sup> EWALD WAGNER, *Harari-Texte in arabischer Schrift. Hrsg., übers. und erklärt* = Äthiopistische Forschungen Bd. 13, Wiesbaden 1983, S. 112 (Text B 158).

<sup>33</sup> Noch später ist dann der Lautwandel *l > n* eingetreten, vgl. EWALD WAGNER, “Harari und Ostgurage”, *Aethiopica* 12 (2009), S. 111–125, hier 115–116.

<sup>34</sup> ENRICO CERULLI: *Studi etiopici. 1: La lingua e la storia di Harar*, Roma 1936, S. 95.

<sup>35</sup> Die Form der 3. Person ist dem Paradigma des negativen Imperfekts, das LESLAU (s. Anm. 31), S. 23, bietet, entnommen und die der 2. Person dem des Jussivs (s. Anm. 31), S. 25, wo Leslau keine Form für den negierten Jussiv in der 3. Person angibt. Da im modernen Harari jedoch das negierte Imperfekt im untergeordneten Satz durch negierte Jussivformen ausgedrückt wird (vgl. dazu: EWALD WAGNER, “The Negative Imperfect in Ancient and Modern Harari”, in: KATSUYOSHI FUKUI et al. (Hrsg.), *Ethiopia in Broader Perspective. Papers of the XIII<sup>th</sup> International Conference of Ethiopian Studies, Kyoto 12–17 December 1997*, Vol. 1. Kyoto 1997, S. 596–600), scheint mir eine Mischung der beiden Paradigmate gerechtfertigt.

Das Ablautsystem des B- und D-Typs im Harari und Ostgurage

den im Verhältnis Silṭe – Zāy alle drei Vokale verändert. Aus der Vokalfolge  $\bar{e} - \bar{e} - \bar{i}$  für Perfekt – Imperfekt – Jussiv wurde  $\bar{i} - \bar{i} - \bar{e}$  und entsprechend wurde  $\bar{o} - \bar{o} - \bar{u}$  zu  $\bar{u} - \bar{u} - \bar{o}$ . Die Veränderung hat anscheinend zuerst im Perfekt und Imperfekt stattgefunden und zwar im Rahmen eines sporadischen, aber doch recht häufigen Lautwandels  $\bar{e} > \bar{i}$  und  $\bar{o} > \bar{u}$  zwischen Silṭe und Zāy, der nicht an einzelne Wortarten oder grammatische Formen gebunden war. Hier einige Beispiele:<sup>36</sup>

Silṭe	Zāy	Übersetzung
<i>fēq</i>	<i>fīq</i>	“Ziege”
<i>māšēt</i>	<i>māšit</i>	“Abend”
<i>fēnṭa</i>	<i>afinṭatu</i>	“Grashüpfer”
<i>išēčče</i>	<i>išič</i>	“Butter”
<i>čēqa</i>	<i>čāqā</i>	“Gestank”
Außerdem enden die III <i>y</i> -Verben, die im Silṭe auf <i>-e</i> ausgehen, im Zāy auf <i>-i</i> , z.B. Silṭe <i>qare</i> “bleiben” – Zāy <i>qāri</i> .		
<i>dōl</i>	<i>dūl</i>	“Kuhglocke”
<i>gōffa</i>	<i>gūf</i>	“leer”
<i>gōmare</i>	<i>gūmāri</i>	“Nilpferd”
<i>sōble</i>	<i>sūblā</i>	“Feigenbaum”
<i>gōñña</i>	<i>gūñña</i>	Silṭe = “Penis”, Zāy = “Schwanz, Hintern”
<i>waro</i>	<i>wāru</i>	“Python”

Die Verben II *y* und *w* und die B- und D-Verben wurden von diesem Wandel vollständig erfasst:

	Perf.	Imperf.	Übersetzung
II <i>y</i> :	<i>hīdā</i>	<i>yāhīd</i>	“gehen” <sup>37</sup>
II <i>w</i> :	<i>mūqā</i>	<i>yāmūq</i>	“warm sein” <sup>38</sup>
B-Typ:	<i>mīzānā</i>	<i>yāmīzān</i>	“wiegen” <sup>39</sup>
D-Typ:	<i>būrādā</i>	<i>yābūrād</i>	“kreuzen” <sup>40</sup>

Es bleibt noch die Hebung des Vokals im Jussiv des B- und D-Typs im Zāy zu *yāmēzān* und *yābōrād* zu erklären. Hier fallen mir nur die gleichen Gründe ein, die ich auch für das Harari geltend gemacht habe: Assimilation an den Präfixvokal und das Bestreben, Imperfekt und Jussiv getrennt zu

<sup>36</sup> Die Beispiele stammen aus: WOLF LESLAU, *Etymological Dictionary of Gurage (Ethiopic)*, Vol. 1–3. Wiesbaden 1979.

<sup>37</sup> LESLAU (s. Anm. 1), S. 120.

<sup>38</sup> LESLAU (s. Anm. 1), S. 119.

<sup>39</sup> LESLAU (s. Anm. 1), S. 67 und 73.

<sup>40</sup> LESLAU (s. Anm. 1), S. 68 und 73.

halten. Ich muss allerdings gestehen, dass die Gründe für das Zāy weniger plausibel sind als für das Harari. Während nämlich im Harari die Verba mediae infirmae und die Verben des B- und D-Typs den Wandel gemeinsam durchgemacht haben, sind die Verhältnisse im Zāy unklar. Gerade für meine Paradebeispiele finden sich die Jussivformen *yāhəd-u* und *yāmūt-u*,<sup>41</sup> obwohl beide oben angeführten Gründe für sie ebenfalls zutreffen. Sollte hier das dem Zāy eigene Jussivsuffix *-u*, weil es dem Ablautvokal näher ist als bei den dreiradikaligen Verben, regressiv der assimilatorischen Wirkung des *yä-* entgegengewirkt haben? Oder hat, wie Meyer<sup>42</sup> vermutet, bei *hīdä* und *mūtä* amharischer Einfluss die Jussivformen erzeugt? Auf alle Fälle scheinen Assimilationen im Bereich der zweiradikaligen Verben eine viel unregelmäßigere Rolle zu spielen, als das bei den dreiradikaligen der Fall ist, vgl. z.B. die von Leslau<sup>43</sup> angegebenen Formen des negativen Jussivs von *hīdä*: 2. Pers. Masc. Sg. *athəd*, 2. Pers. Fem. Sg. *athīgi*, 2. Pers. Comp. Pl. *athudu*. Umgekehrt scheint bei dem zweiradikaligen B-Verb *ǧiri* ‘kochen’ (kusch.) die assimilatorische Wirkung des *yä-* des Jussivs nicht nur  $\bar{i} > \bar{e}$  gemacht, sondern zur völligen Vokangleichung geführt zu haben. Leslau<sup>44</sup> verzeichnet die Jussiv *yäǧär-a* (mit noch nicht geklärtem Jussivsuffix *-a* statt des sonst üblichen *-u*<sup>45</sup>) und ähnlich auch in den abgeleiteten Stämmen: *tä*-Stamm *yätǧär-a*, *a*-Stamm *yagäs-a* (von *agīsi* ‘die Tür schließen’ [kusch.]), *at*-Stamm *yatmäč-a* (vom *mīči* ‘Kleider waschen’ [kusch.]). Auch die große Zahl kuschitischer Lehnwörter unter den zweiradikaligen Verben mag hier das System etwas durcheinandergebracht haben.

Man sieht, dass die Ostgurage-Sprachen noch viel Raum für Spekulationen bieten. Mögen die meinen nicht völlig daneben gegangen sein!

### Summary

The verbal system of the East Gurage-Harari-Group inside the southern Ethio-Semitic languages, underwent a special development: The lengthening of the second consonant, the characteristic feature of B-type verbs in the other Semitic languages, totally got lost. The consequence was, that the palatal vowel, which we find already in the Gəʿəz imperfect *yafesəm*, became the only characteristic of the B-type. It spread over all three verbal forms (perfect, imperfect, jussive) and formed a system of ablaut between  $\bar{e}$  and  $\bar{i}$  (and in analogy to that, between  $\bar{o}$  and  $\bar{u}$  in the D-type). This however, happened in different ways in the three languages: Silte, Harari und Zāy. The article tries to explain how the ablaut systems of the three languages came into being.

<sup>41</sup> LESLAU (wie Anm. 1), S. 121 bzw. 119.

<sup>42</sup> MEYER (wie Anm. 21), S. 135.

<sup>43</sup> LESLAU (wie Anm. 1), S. 121.

<sup>44</sup> LESLAU (wie Anm. 1), S. 104–105.

<sup>45</sup> Vgl. zu dem *-a* auch MEYER (wie Anm. 21), S. 116.